

Mehr Respekt vor unseren überlieferten Sagen!

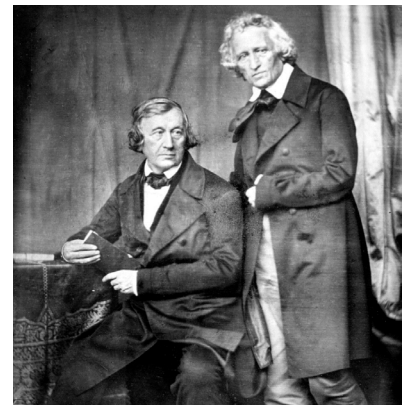
von Wolfgang Friemerding



Johann Georg Hamann, 1730-1788



Johann Gottfried Herder, 1744-1803, Gemälde von Anton Graff, 1785



Jacob und Wilhelm Herder, 1785-1863 bzw. 1786-1859

Die Sagen oder Mythen der Menschheit zählen zweifellos zu den wertvollsten Kulturgütern, die wir besitzen, zumal sie so alt wie das Menschengedenken sind. Schon die Dichter der Antike haben diese allzeit mündlich weitergegebenen Erzählungen schriftlich festgehalten und ihrerseits bearbeitet, aber damit trotz vorgeblich überzeitlicher Gültigkeit in eine mehr oder weniger historisch bestimmbare Epoche eingeordnet. Entgegen solcher Festlegungen lebten diese Sagen in mündlich weitergetragener Form fort. Denn der erzählerische Reiz der Sagen liegt im Zeitunabhängigen-Allgemeingültigen, das jedem leicht zugänglich ist.

Wesentliches Element der Sage ist demzufolge – wie es die Bezeichnung für diese literarische Form bereits nahe legt – die mündliche Weitergabe

Impressum

Heimat- und Verschönerungsverein
„Oldenburgische Schweiz“ Damme e.V.
Konradstr. 9, 49401 Damme
Tel.: (05491) 1545

Redaktion: Wolfgang Friemerding
Gestaltung: beja media GmbH

von Erzähler zu Erzähler, von Generation zu Generation. Und das heißt: Sie bleibt bei jedem Erzählvorgang der Fantasie und Gestaltung des Erzählenden überlassen. Daraus ergab sich Jahrhunderte lang eine unendliche Fülle von Versionen einer Sage.

So lobenswert sie war, so wurde diese Diversifikation erst problematisch, als man mit dem Sturm und Drang (Johann Georg Hamann, Johann Gottfried Herder) und vor allem zurzeit der Romantik (Jacob und Wilhelm Grimm; erste Märchensammlungen ab 1806, Deutsche Sagen 1816, Bd. 1, 1818, Bd. 2) bestrebt war, die von Herder so genannte „Natur- und Volksdichtung“ schriftlich festzuhalten und in dieser Fassung für verbindlich zu erklären. Vor allem von den Grimm-Brüdern weiß man, dass sie diese in ihrer Auffassung „vom Volk gedichtete“ Erzählform bearbeitet, d.h. nach ihren Vorstellungen umgestaltet, mitunter „bereinigt“ sowie sprachlich und zeitlich angepasst haben.

Doch mit dieser Fixierung und Umgestaltung beginnt nun eine Auseinandersetzung um die „richtige“ Version

einer Sage, wiewohl sie niemand angesichts ihrer langen Überlieferungszeit und der vielen überliefernden Personen je herausfinden konnte. Darum lässt sich bestenfalls eine epochengebundene und in dieser Zeit fixierte Fassung bestimmen. Darüber hinaus ist es aber durchaus möglich, aus den festgehaltenen schriftlichen Versionen – denn heutiges mündliches Erzählen fußt wieder auf schriftlichen Fassungen – einen Erzählkern herauszufiltern, auf den alle Erzählenden (und wohl auch Autoren) zurückgreifen.

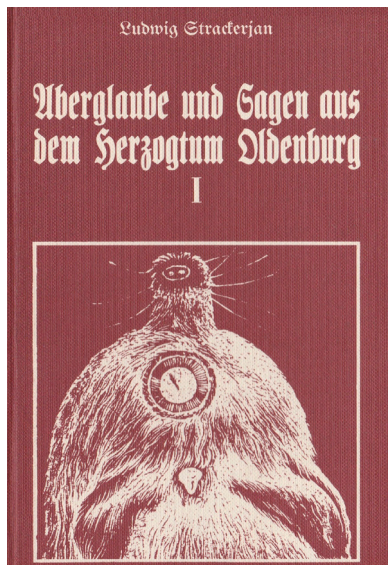
In der Literaturwissenschaft sind als versierteste Experten für dieses Sachgebiet André Jolles, Max Lüthi und Lutz Röhrich anerkannt, und das sogar international, denn ihre Forschungen beschränken sich nicht nur auf das nationale Sagengut. Sie haben versucht, die Entstehung und Verbreitung von Sagen sowie selbstverständlich ihr Wesen oder deren Gemeinsamkeiten herauszufinden. Nach ihrer Auffassung geben Sagen das unkritische, naive Wissen eines Volkes wieder. Menschliche Urerfahrungen und Urerlebnisse seien deren Gegenstand. Darin begründet liege

ein Wahrheitsgehalt, der bestimmte Natur- oder übersinnliche Erscheinungen, aber auch Wünsche und Ängste thematisiert.

Doch das geschieht – von diesen Erkenntnissen ausgehend – nicht in abstrakter Weise, sondern immer personalisiert, z.B. in Form guter Helden und böser Gegenspieler, und in eine emotional leicht nachvollziehbare Geschichte eingebettet. Vor allem wird das für die Menschen Unerklärliche, das Numinose in der Sage auf eine anschauliche, leicht verständliche und bewegende Weise plausibel gemacht.

Das soll im Folgenden anhand der tatsächlich überlieferten Sagen im Dammer Raum erläutert werden. Von vornherein ausgeschlossen sind dabei solche Erfindungen oder Sagen-Importe wie das „Weiße Fräulein von der Dersaburg“, die vor einigen Jahren Holdorfs Bürgermeister Dr. Wolfgang Krug mitbrachte und uns hier als althergebrachte unterschoben wollte. Diese Sage ist in Mecklenburg und Vorpommern in verschiedenen Versionen verbreitet, wo sie Dr. Krug wohl während seiner früheren Bürgermeister-Tätigkeit begegnete. Der allzu durchsichtige Trick mit dem nach langer Zeit wieder aufgefundenen Schriftstück, das die Weiße-Frau-Sage aufgezeichnet habe und das nach dem Durchlesen zu Staub zerfallen sein soll, führt diese hier niemandem bekannte Geschichte ohnehin ad absurdum. Ganz abgesehen davon strotzt die im Internet bei der Gemeinde Holdorf verortete „Fräulein“-Sage – trotz oder gerade wegen ihrer allzu offensichtlichen Bearbeitung durch einen ungenannten Verfasser – so vor logischen, historischen und sprachlichen Fehlern, dass es ein Graus ist, sie zu lesen.

Wäre tatsächlich eine mündliche Überlieferung bei uns verbreitet, hätte diese auf jeden Fall Erwähnung gefunden bei Ludwig Strackerjan, der „Aberglauben und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg“ 1867, ergänzt 1909 durch Karl Willoh, veröffentlicht sowie zuvor äußerst akribisch gesammelt und aufgeschrieben hat. Denn allein Holdorf ist dort mit 18 sagenhaften Erzählungen vertreten. Dass zu allem Überfluss Bernd Kessens seinerzeit auf diesen Geisterzug mit einer The-



Ludwig Strackerjan, Buchcover zu 'Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg', reprint 1972 von Ausgabe 1909, Bd. I

aterfassung aufgesprungen ist, zeigt leider nicht nur mangelnde Recherche, sondern auch noch Missachtung heimischer Traditionen.

In diese Reihe der Erfindungen gehört ebenso der misslungene Versuch der Touristinformation Dammer Berge. Sie hat vor kurzem eine „Räuber-Rad-Route“ publiziert, die an einigen Haltestationen per Tafel Sagen aufführt, die althergebrachte Überlieferung vorgaukeln, aber doch erst in jüngster Zeit fabriziert wurden. Unter anderem findet sich da eine Schülerarbeit, die erwartungsgemäß anderswo lokalisierte Sagen-Teile auf das Neuenwalder Großsteingrab überträgt. Denn eines ist klar: Wenn Schüler den Auftrag bekommen, eine Sage zu verfassen, dann reproduzieren sie die Stoffe und Motive, die sie bereits aus dem begleitenden Unterricht von anderen Sagen her kennen. Und siehe da! Es

entstand eine aus bekannten Motiven zusammengesetzte und in sich unstimme Fassung, die besser in den Schüler-Aufsatzheften verblieben wäre.

Eigentlich sollte Bernd Stolle als Leiter einer solchen Einrichtung die Stärken und Besonderheiten einer Region vermarkten, also auf das Vorhandene zurückgreifen und es in seiner Besonderheit würdigen. Doch hier hat er ganz offensichtlich der Texterin den Auftrag erteilt, die Wirklichkeit nach seinem Bestreben um möglichst viele Räubergeschichten zurechtzubiegen, um der Region ein Image aufzudrücken, das sie nicht hat. Dank Donald Trump weiß die Welt, dass dieses Vorgehen unter „Fake-News“ bekannt ist.

Eine gewisse Variante gibt es übrigens auf dieser Tour für eine von Ursula Lange aufgearbeitete Sage zum Großsteingrab am Stappenberg (Fuhrenkamp) in Schemde, wo eine Tafel eine „alte“ Sage erzählt, die immerhin bei Strackerjan kurz mit einigen Sätzen erwähnt wird, aber letztlich nur den Vorzeit-Glauben von „Hünen“ als den Erbauern bestätigt, der ja grundsätzlich bei allen Großsteingräbern einst zu der Bezeichnung „Hünensteine“ führte. Doch selbst wenn in früheren Zeiten eine volkstümliche Erzählung um diese Riesen kursierte, hat sie doch rein gar nichts mit Räubern zu tun. Da wird ein andermal Etikettenschwindel betrieben!

Ohnehin ist gänzlich unklar, warum das alles als „Räuber-Rad-Tour“ deklariert wird, wenn Räuber dabei bestenfalls eine marginale Rolle spielen. Genau genommen: Nur an einer von dreizehn Haltestationen spielen in den zugehörigen Geschichten tatsächlich



Großsteingrab in Neuenwalde 1995



Carl Heinrich Nieberding, 1779-1851,
hier um 1830

Räuber eine tragende Rolle, in zwei weiteren sind sie schmückendes Beiwerk, während sie ansonsten keiner Erwähnung wert sind. Angesichts manch konstruierter Geschichte wäre selbst nicht einmal die Bezeichnung als „Sagen-Tour“, geschweige denn bei diesen ständigen Unstimmigkeiten die als „Sagenhafte Tour“ angebracht. Soweit zu den Sagen-Erfindungen, -Bearbeitungen und -Importen.

Nun zum zweiten Komplex, der Suche nach dem Sagen-Kern. Für unsere Region sind wir heute nach rund zweihundert Jahren auf schriftliche Zeugnisse angewiesen, die Carl Heinrich Nieberding (1817) und Ludwig Strackerjan (1867) erstmals festgehalten und – genauso wie die Brüder Grimm – bearbeitet, zumindest sprachlich verbessert haben, wie den Formulierungen deutlich anzumerken ist. In den folgenden Jahrzehnten gibt es immer wieder schriftlich fixierte Versionen der Sage von weiteren Verfassern, so dass uns heute nur deren Druckfassungen geblieben sind, um schließlich einen allen eigenen Sagen-Kern zu bestimmen.

Anhand der Mordkuhlenberg-Sage führt das durchaus zu plausiblen Ergebnissen. Als unerlässliches Motiv schält sich dabei die dichte Waldbedeckung der Dammer Berge heraus. Sie galt jedoch nur bis zum Ausgang des Mittelalters, denn einerseits bei der Umwandlung zu Ackerflächen durch die Ausbauperiode im 12./13. Jahrhundert, andererseits durch Viehverbiss oder Überweidung, Abholzung und Entfernung der Laubstreu verschwand der Wald, der einst von allen gemeinsam genutzt wurde. Das bedeutet: Zurzeit des Dreißigjährigen

Krieges – wie neuerdings von einigen Autoren angenommen – dürften günstigstenfalls noch Restbestände des früheren Mischwaldes, versprengte Krüppelkiefern und Wacholder-Gruppen als höhere Vegetation neben der immer mehr vordringenden Heide vorhanden gewesen sein. Diese reproduzierte sich im Folgenden selbst, da das weidende Vieh alles abfraß, was hier aufwachsen wollte.

Eine Entstehung der Sage um diese Zeit des Dreißigjährigen Krieges ist darum unwahrscheinlich, denn die menschliche Urerfahrung oder Urangst vor dem unheimlichen, als Gefahr empfundenen Wald, die sich letztlich in den dort ansässigen Räubern personifiziert, bestand gar nicht mehr. Solch dichter Wald verweist eher in das frühe Mittelalter, offensichtlich vor 800.

Das wiederum wird durch das allen Sagen-Varianten gemeinsame Motiv des Kirchgangs deutlich, denn daran lässt sich gut die gewollte christliche Überformung ablesen. Die Rettung kommt bei der Mordkuhlenbergsage nur durch den Wunsch des Mädchens nach einem Gottesdienstbesuch zu einem hohen kirchlichen Festtag zustande, initiiert durch den Dammer Pastor mit bewaffneten Kräften des Osnabrücker Bischofs – bezeichnenderweise, denn von Osnabrück aus erfolgte die Dammer Kirchengründung.

Alternative Rettungsmöglichkeiten werden gar nicht in Erwägung

gezogen, mal ganz abgesehen davon, dass ein nach Jahren vorübergehend freigelassenes Mädchen, längst eine Frau und Mutter mehrerer getöteter Kinder, zu ihrer Familie hätte zurückgehen und dort ihre Geschichte erzählen können, woraufhin man eine Bürgerwehr oder das Militär losgeschickt hätte, um die Räuber auszuheben und zu bestrafen. Den Weg zur Höhle hätte sie ja gewusst und des erzählerischen Beiwerks mit den gestreuten Erbsen, wie man es aus einigen Märchen kennt, hätte es gar nicht bedurft. Alles in allem zeigt diese Wendung der Geschichte, dass sie zurzeit der Christianisierung, also mit der Eroberung durch die Franken (Sachsenkriege 772-804), eine zeitbedingte Fassung erhalten hat, die eine schon bekannte und menschliche Urängste thematisierende Sage voraussetzt, die auch ohne christlich verankerte Rettungsmechanismen ausgekommen sein mag.

Eine gewisse zeitliche Festlegung ist auch durch die überall als Rettungsort angegebene Dammer Kirche gegeben. Denn die Abpfarrung Steinfelds von Damme fand 1187 statt. Ein aus dem Kirchspiel Steinfeld stammendes Mädchen – wie es in den meisten Fassungen behauptet wird – hätte angesichts einer eigenen Pfarrkirche zweifellos diejenige in ihrem Kirchspiel aufgesucht. Doch solch ein Gotteshaus existierte in den ältesten Fassungen noch gar nicht. Auch hier also wieder ein Hinweis auf die Existenz der Sage mindestens zuzeiten des Frühmittelalters.



Viktorbrunnen-Plakette zur Mordkuhlenbergsage, errichtet 1981



Viktorbrunnen-Plakette zu Sachsenkriegen und Christianisierung, errichtet 1981

Bleibt schließlich noch die Protagonistin der Geschichte, die durchgehend als junges Mädchen beschrieben wird. Ihre Jugend ist natürlich als Verkörperung der Unschuld ein unerlässliches Grundmuster, denn dem Bösen und Abscheulichen muss das Gute und Lautere entgegengesetzt werden – eine Konstellation, wie sie schon die ältesten Menschheitsgeschichten bieten und die ohne Einschränkungen auf ein hohes Alter der ersten Sagenerezählungen hinweist. Die Festlegung auf einen Namen (am häufigsten: Anna Maria Wieferich) oder eine Herkunft (Nienhaus-Tochter bei Nieberding) dagegen ist eindeutig einer bestimmten Epoche mit konkretem Anlass zu verdanken. Denn gern bedienen sich die Erzählenden bei Vorkommnissen und Personen, die ihrem unmittelbaren oder selbst erlebten Umfeld entsprungen sind. So flicht jeder Erzähler bewusst oder ungewollt Biografisches und Zeittypisches in seine Geschichten ein.

Ein verschwundenes und wieder aufgetauchtes Mädchen, wie es bei der Familie Wieferich historisch nachzuweisen ist, wird um der Glaubwürdigkeit einer Geschichte willen gern in ein bekanntes Sagen-Geschehen einbezogen. Ob bei der heute ausgestorbenen Familie Niehaus ein solches Verschwinden ebenfalls vorgekommen ist, hat noch niemand erforscht. Doch dürfte hier die nicht seltene ungewollte Schwangerschaft einer Tochter, die man bis zur Geburt „weschickte“ und die ihr Kind bei anderen Leuten ließ, um nunmehr „unbescholten“ nach Haus zurückzukehren, die Fantasie für eine Verwendung in der überlieferten Sage beflügelt haben. Auf jeden Fall

lassen sich die Erzählenden von solchermaßen bekannten Begebenheiten in ihrer Zeit inspirieren, namentlich wenn sie bei ihren Zuhörern an gleiche Erfahrungen anknüpfen können. Letztlich ist ja ein konkreter Name für die Bedeutung einer Sage nicht entscheidend, sondern das Grundmuster der Gefahr und ihrer Überwindung.

Nun stellt sich natürlich die Frage, inwieweit der Sagenstoff bzw. dessen Grundmuster heutzutage gestaltet werden kann oder darf. Denn selbstverständlich steht es jedem frei, seine Sagen-Fassung zu schreiben und zu gestalten. Bei der näher ausgeführten Mordkuhlenberg-Sagen-Gestaltung sollte jedoch der Respekt vor der Überlieferung vorherrschen. Und dieser Respekt verlangt ein beachtliches Niveau-Empfinden.

Leider wird hier derzeit – wie auch schon vorher nachgewiesen – der gute Geschmack oder derlei angemessenes Niveau auf verschiedene Weise vernachlässigt. Plakativ simplifizierte Comic-Figuren nach dem Vorbild von Otfried Preußlers verniedlichtem „Räuber Hotzenplotz“ als Logo der „Räuber-Rad-Tour“ zu nehmen (s. TI Dammer Berge), zeigt fehlendes Bewusstsein für den Wert der Tradition. Figuren aus der Vorstellungswelt von Kleinkindern wie „Doofmann“, „Adlerauge“ oder „Gänsekiel“ besonders witzig oder gar originell zu finden und möglichst tapsig agieren zu lassen, ist nichts als überflüssigbillige Anbietung (s. Bernd Kessens' Hörspiel- und Theaterfassung, die zu allem Überfluss die Touristinformation am Mordkuhlenberg-Aufgang noch

als Eisenplatten-Silhouette schneiden und aufstellen ließ). Niveau hat so etwas keinesfalls, Respekt vor der Überlieferung schon gar nicht.

Planlos, anachronistisch und unglaublich unwürdig wird es insbesondere, wenn ein Autor in seiner Sagenbearbeitung Jahrhunderte oder Jahrzehnte durcheinanderwirft. Das geschieht leider in den entsprechenden Theaterfassungen von Bernd Kessens ständig, vor allem um manch unbedarfter Gags willen. Wie sich an entsprechenden Stellen herausstellt, handelt es sich nicht nur um mangelnden Respekt vor den überlieferten Sagen, sondern oftmals auch um fehlende Kenntnis lokaler und regionaler Geschichte. So etwas ist nicht mit der allzu oft zitierten „dichterischen Freiheit“ zu entschuldigen.

Bedauerlich ist darüber hinaus, dass für diese Zwecke im kommenden September wieder die bemerkenswerte Spielfreude hiesiger Laienschauspieler eingespannt wird. Ebenso bleibt die Frage, warum ein solches Spektakel ein „Domfestspiel“ auf dem Platz vor der St. Viktor-Kirche sein muss, zumal dafür ein übermäßiger und viel zu teurer Aufwand vonnöten ist, der bei einer angemessenen Aufführung in der dafür eingerichteten Aula des Gymnasiums leichterding hätte vermieden werden können. Schließlich muss die Frage erlaubt sein, ob Thema und Qualität des Kessens-Theaters einem Spielort vor einem Dom-artigen Kirchengebäude gerecht werden.

Literatur

Sagen von dem verstorbenen Landes-Ökonomierath Nieberding zu Lohne, in: Mitteilungen des Historischen Vereins zu Osnabrück, Jg. 3 (1853), S.37-53

Max Lüthi: Volksmärchen und Volks-sage. Zwei Grundformen erzählender Dichtung, Bern/München 1961

Lutz Röhrich: Sage, Stuttgart 1966, in: Sammlung Metzler Bd. 55

André Jolles: Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz, Halle/Saale 1930

Otfried Preußler: Der Räuber Hotzenplotz, Stuttgart 1962ff, ab 1967 in der „Augsburger Puppenkiste“



Räuber Hotzenplotz von Otfried Preußler, 1962 bzw. 2018